

Jetzt aber siehe dort in Hurdwar's Gassen,
 Wo die Lawine sich von Menschen ballt;
 Dort naht im feierlichen Pomp, gelassen,
 Ein Zug, vom Jubelruf des Volks umhallt;
 Aus kleinen Fenstern wehn die Frauenschleier,
 Um's Haupt gefesselt von Juwelagrassen,
 Auf niedern Dächern tummeln sich die Affen,
 Die jedem Hindus heilig sind und theuer;
 Und was im Volk mit Augen schauen kann,
 Das blickt auf jenen Zug und jenen Mann,
 Der ankommt mit den Wächtern, mehr, als tausend,
 Gleich wie ein Fürst im Heer, mit Siegeslust
 brausend.

Der Fürst — die Welt, nicht Indien kennt ihn
 nur —

Der reiche Rajah ist's von Velaspur;
 Hoch thronend auf des Elefanten Rücken,
 Den Platten von gediegnem Silber schmücken,
 Bedeckt vom Baldachin aus Scharlachsamit,
 Der in Juwelenpracht wie Feuer flammt,
 Bliht er in Gold und seidnen Geweben,
 Und auf dem spitzen Turban, den er trägt,
 Im strahlenreichen Glanze funkelnd beben
 Die größten Perlen, die der Erdkreis hegt.
 So naht der Indersfürst dem Gangesstrand,
 Dem Triumphator gleich, dem Tibersohn,
 Vor dessen Schwert die Erde zitternd stand,
 Und der in Rom den Lorbeer fand zum Lohn!

Und andre Züge drängen hier und dort
 Im Straßenlabyrinth aus Süd und Nord,
 Gar seltsam schön und bunt und wunderbarlich,
 Und mischen mit des Volkes Wogen sich.
 Doch endlich faltet seine Feuerschwinge
 Der Tag wie ein Flamingo still zusammen,
 Die Töne in des Vögels Brust verklingen
 Und matt verglühn der Sonne Purpurflammen.
 Der Abend aber kann nicht Ruhe bringen
 In Hurdwar, wo das wilde Leben schwärmt,
 Von tausend Stimmen wird es aufgelärmt,
 Ob mild auch Sternenstrahlen niederdringen.

O Dichterherz im heimathlichen Land!
 Was träumst Du wohl, wenn lacht und unbekannt
 Die Nacht sich naht, und wenn das Abendläuten
 Als Grablied schallt beim Tod der Tagesfreuden? —
 Der Tag, ein Jüngling, schön und wohlgemuthet,
 Es stößt die Nacht ihm, das Banditenweib,
 Im schwarzen Mantel bergend ihren Leib,
 Den Dolch tief in das Herz, daß er verblutet
 Und dann mit seinem Leben, rosig warm,
 Sinkt in der Mörderin kalten Leichenarm. —

Die Nacht indeß auf Hurdwar's Messingfilbe
 Tritt auf mit einem schönen Riesenbilde:

Hier zeigt sie ein herrlich Angesicht,
 Hier mordet sie das laute Leben nicht.
 Es dreh'n und schwingen sich an den Altären
 Im wunderbaren Tanz die Bajaderen,
 Die zum Braminenfest auf Pilgerpfaden
 Fern her aus Kaschmir und aus Delhi nahten.
 Jetzt flüstert auch der Liebe süßer Kuß,
 Ringsum erdröhnet Freude und Genuß
 Mit Klang und Schall in tollen Dithyramben.
 Hoch auf den Thürmen glühen bunte Lampen,
 Den Glanz ergießend in den dunkeln Aether.
 Zahlloser Lichter Flammen sind entbrannt
 In allen Häusern, und am Gangesstrand,
 Strahlt wie ein Christbaum jede hohe Ceder.
 Der Lampenschimmer auf den Riesenbäumen
 Wettseifert mit des Himmels Sternenträumen
 Und wirft von tausendfacher Lichtergluth
 Den Abglanz in des Ganges Spiegelgluth.

Johanniswürmchen.

Von Blatt zu Blatt fliegt's Käferlein,
 Es glänzt und blinkt im goldnen Schein,
 O komm, o komm zu mir!

Flieg her in meine offne Hand,
 Komm von des Busches grünen Rand,
 O komm, o komm zu mir!

Ich schleich herbei, ich nahe mich,
 Sei schlau, sei schlau, jetzt fang' ich dich,
 Du mußt nun doch zu mir!

Wie aber, wie, der Glanz vergeht,
 Gleichwie der Wind die Spreu verweht,
 Da Du nun bist bei mir?

Wie geht das zu, o sag es an,
 Du glänztest hell auf Deiner Bahn
 Und jetzt nicht mehr bei mir?

„Es glänzte, sagt das Käferlein,
 Der Freiheit goldner Widerschein,
 Bevor ich war bei Dir!“

Doch wenn die Holde mir nicht lacht,
 Verschwindet auch mein Glanz in Nacht,
 In dunkle Nacht bei Dir!“